

Miller, D. & Oelkers, J. (2018; Hrsg.). *Ist Dummheit lernbar? Re-Lektüren eines pädagogischen Bestsellers*. Zytglogge. 267 S.

Dummheit ist lernbar so betitelte Jürg Jegge 1976 sein Erstlingswerk, in dem er auf der Basis zahlreicher – vermeintlich authentischer – Fallbeispiele Schulkritik äusserte. Damian Miller und Jürgen Oelkers befassen sich in ihrem Sammelband mit ebenjenem Buch aus verschiedenen Perspektiven. Anlass für diese *Re-Lektüren* ist das Paradox, dass Jeggés Buch ein Bestseller wurde, mit dem er zum *neuen Pestalozzi* avancierte, während er jahrelang Schüler in seiner Schule sexuell missbrauchte. Sein Ruf als exzellenter, moderner Reformpädagoge, der für eine empathische und schülerzentrierte Pädagogik steht, kontrastiert seine praktizierten sexuellen Übergriffe diametral. Dieses Paradox nehmen Miller und Oelkers als Ausgangspunkt, um sich mit Jeggés pädagogischen Schriften kritisch auseinanderzusetzen. Zwei zentrale Fragen, die verschiedene Beiträge in dem Sammelband thematisieren, sind: Warum erlangte das schlecht durchdachte Buch Bestseller-Status und warum gab es keine kritische Diskussion zu Jeggés Behauptungen (S. 24)? Der Sammelband ist gespickt mit erziehungswissenschaftlichen Analysen, interdisziplinären Beobachtungen, Leseberichten von Lehrpersonen sowie Beiträgen von Personen, die an der Aufarbeitung des *Falls Jegge* beteiligt waren.

Hans-Ulrich Grunder analysiert in seinem Beitrag die Rezeption von Jeggés Buch in der Lehrerverbands- presse, der Tages- und Wochenpresse sowie erziehungswissenschaftlichen Medien. Das Ergebnis zeigt ein Ungleichgewicht zwischen wissenschaftlicher Literatur und den anderen untersuchten Medien. Während die Erziehungswissenschaft Jeggés Buch völlig ignorierte, erhielt er insbesondere in der Lehrerverbands- presse kurz nach Erscheinen viel Beachtung und wurde zum *Vorzeigepädagogen* stilisiert (S. 45).

Damian Miller beschäftigt sich mit der Sprache in *Dummheit ist lernbar* und eruiert fehlende Referenzen und Quellenangaben als Grund dafür, dass Jeggés Buch nicht Teil eines kritischen, wissenschaftlichen Diskurses wurde. Zudem dekuviert Miller die Fallbeispiele als moderne Volksmärchen, die gespickt sind mit eindeutig guten und bösen prototypischen Figuren (S. 117) und durch wundersame Wendungen in ein *Happy End* münden. Genau darin gründet – Millers Argumentation zufolge – die Attraktivität des Buchs (S. 120).

Patrick Bühler widmet sich in seinem Beitrag Jeggés Verständnis von Therapie und entlarvt *Dummheit ist lernbar* als populäres, pädagogisches Pamphlet, welches – wie viele andere klassische reformpädagogische Streit- schriften – durch Lückenhaftigkeit, Ungenauigkeit und Unwissenschaftlichkeit glänzt (S. 137). Jeggés Schul- kritik und seine Beschwörung zwischenmenschlicher Beziehungen waren keineswegs neu, sondern sie reihten sich in gängige progressive reformpädagogische Forderungen ein. Genau diese Kombination aus programma- tischer Ungenauigkeit und Passung in den reformpädagogischen Mainstream macht Bühler als Hauptfaktoren für Jeggés Bestseller-Erfolg aus.

Jürgen Oelkers verortet *Dummheit ist lernbar* im Kontext der Emanzipationspädagogik der 1970er Jahre, die als radikal gesellschaftskritische Erziehungstheorie eine ganze Generation von Lehrpersonen beeinflusst habe und die positive Resonanz in liberalen Medien fand (S. 64ff). Er beurteilt Jeggés Schulkritik als ahisto- risch und dadurch umso wirkmächtiger. Denn ahistorische Schulkritik habe den Vorteil – so Oelkers – immer zuzutreffen, beliebig oft wiederholt werden zu können und immer sein Publikum zu finden (S. 95).

Veronika Magyar-Haas beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Emotionalisierung, die mit der propagierten zwischenmenschlichen Beziehung – als Dreh- und Angelpunkt von Jeggés Therapie – verbunden ist. Magyar- Haas fragt nach den Emotionen, die Jegge bei Leser*innen hervorruft. Dabei eruiert sie eine Instrumentali- sierung kindlichen Leidens zum Zwecke einer bestimmten pädagogischen Ideologie, welche eine notwendige professionelle Distanz zwischen Lehrperson bzw. Therapeut*in und Schüler*in völlig negiert und letztlich in ein perfides Machtverhältnis mündet (S. 195).

Eine junge Primarlehrperson teilt ihre Lektüreerfahrung und positioniert sich differenziert. Auf der einen Seite stellt sie eindrücklich dar, wie sie die Geschichten der Schüler*innen in Jeggés Buch in ihren Bann ziehen und welche Überzeugungskraft Jegge mit diesen vermeintlich authentischen Geschichten erreicht. Auf der anderen Seite vermisst sie im gesamten Buch Objektivität sowie die Nachvollziehbarkeit seiner Thesen und verachtet jegliche Ideen, die auf Missbrauch hindeuten (S. 207).

Ein ähnliches Leseerlebnis reflektiert Andreas Kaiser, ebenfalls Lehrperson, welcher mit *Dummheit ist lernbar* bereits um 1980 während seiner Ausbildung in Berührung kam und es nun «endlich ganz gelesen» hat (S. 209). Dabei betont er, dass Beziehungsarbeit und der Aufbau von Vertrauen zwar eine Grundlage für die persönliche Entwicklung des Kindes darstelle, diese aber stets unter Einhaltung der professionellen Distanz geschehen müsse (S. 212).

Die *Re-Lektüren eines pädagogischen Bestsellers* tragen in ihrer Vielfältigkeit zu einem offenen Diskurs über sexuellen Missbrauch an pädagogischen Institutionen bei. Dabei hilft der Sammelband auch zu verstehen, wie sexueller Missbrauch lange Zeit unentdeckt bleiben oder auch bagatellisiert und gedeckt werden kann. Am Ende bleibt der Widerspruch bestehen, dass Pädagogen mit wohlklingenden Slogans, wie «vom Kinde aus», «Kindorientierung», «Bedürfnisse des Kindes» oder «Persönlichkeitsbildung» eine gegenteilige Praxis decken.

Dr. Anne Bosche, Pädagogische Hochschule Zürich / Stiftung Pestalozzianum